

Neue Zuger Zeitung | Kultur / Gesellschaft | 22.06.2015 | Seite 19

Ein sehr gekonnt vorgetragener Stilmix

ZUG Fünf Komponisten unterschiedlicher Stilbereiche interpretierte das Stadtorchester Zug. Das Publikum erlebte wohlvorbereitete Interpretationen.

Wie bei den meisten Orchestern mit starker Laienbeteiligung proben auch im Stadtorchester Zug die Streicher zunächst überwiegend unter sich, und die Bläser stossen erst später dazu. So blieb die erste Programmhälfte weitgehend den Streichern vorbehalten. Auch ohne Satzbezeichnung war für das Impromptu von Jean Sibelius (1865-1957) in der Kirche St. Johannes, Zug, eine klare Dreiteilung nachvollziehbar mit einer harmonisch sehr einfachen Einleitung und Reprise, zwischen welche sich der rhythmisch komplexere Mittelteil einschob. Gemächlich begann Jonathan Brett Harrison das «Kol Nidrei» für Solocello und Streichorchester von Max Bruch (1838-1920). Die sonst als Stimmführerin der Celli mitspielende Katharina Schwarze gestaltete den Solopart stimmungsvoll und technisch souverän. Das sicher und präzise mitgehende Orchester hätte ihr lediglich nach dem Einsatz des zweiten Themas etwas mehr Freiraum gönnen sollen.

Mehr als nur Dreiklang

Die drei Sätze für Alphorn, Piccolo, Perkussion und Streichorchester von Jean Daetwyler (1907–1994) fanden besonders lebhaften Anklang. Das auf die



Stimmig: das Stadtorchester Zug mit der Luzerner Alphornistin Corina Arpagaus-Flores.

Naturtöne beschränkte Alphorn streift schon mit dem 7. Oberton die Gesetzmässigkeit der klassischen Tonleiter, welche durch den 11. Oberton endgültig verlassen wird. Erst der mit erweiterter Tonalität arbeitende Komponist konnte damit dem Soloinstrument mehr als Dreiklangmotive anbieten. Dies tat Jean Daetwyler so ausgiebig, dass die beiden andern Solisten (Felix Hodel und Jonas Burren) trotz feiner Interpretation fast im Hintergrund blieben. Neben der ausgezeichneten musikalischen Leistung der Hauptsolistin Corina Arpagaus-Flores wurde dieser Eindruck noch durch die Platzierung verstärkt.

Zurück in die Spätromantik gelangte man mit der Suite «Pelléas et Mélisande» von Gabriel Fauré (1845–1924). Trotz kräftiger Bläserbesetzung dominierten zunächst weiterhin die Streicher, mit einigen heiklen, aber gut eingeübten Stellen etwa für die ersten Violinen zu Beginn des zweiten Satzes. Viel Vorbereitung steckte auch in den komplexen Strukturen des dritten Satzes, in dem sich in den verschiedensten Stimmen oft auf wenige Töne beschränkte solistische Einsätze heraushoben. Entsprechend den Klangvorstellungen seiner Zeit ergänzte Fauré die Holzbläser noch durch Harfenklang, während sich Blechbläser und

Pauke mit wenigen markanten Einsätzen begnügen mussten. Einen eigenartigen Abschluss bildete «Gli uccelli» (Die Vögel) von Ottorino Respighi (1879-1936). Über weite Strecken fühlte man sich fast zwei Jahrhunderte zurückversetzt in den Übergang zwischen Barock und Frühklassik. Meist blieb dem Streicherkörper die blosse Begleitfunktion, und die Hauptthematik lag bei den vier exzellenten Bläsersolisten Felix Hodel (Flöte), Kathrin Brun (Oboe), Nicola Katz (Klarinette) und Vreni Rieder (Fagott). Respighi verstand die Taube offensichtlich nicht als Körner fressenden Kulturfolger, sondern mehr biblisch-symbolisch, angeführt von der Oboe und dann durch die Klarinette ergänzt. Erst im «Hühner»-Satz – vielleicht inspiriert durch die gleichnamige Sinfonie von Joseph Haydn - zog sich durch alle Stimmen ein unüberhörbares Gegacker. Selbst dem Kuckuck schien Respighi nur einen halben Satz zu vertrauen, denn schon ab der Mitte wurde er von der Reprise des Anfangsthemas und der Celesta verdrängt.

Geeigneter Ort

Die Wahl der St.-Johannes-Kirche hatte zwar nichts mit dem gespielten Programm zu tun, aber ihre Akustik erwies sich als sehr geeignet – bis auf ein ärgerliches Knirschen im Podest, welches bei gewissen Bewegungen des Dirigenten vor allem im Piano für das Publikum in den vorderen Reihen gut hörbar war. Nach einer Teilwiederholung schon vor der Pause wurde auf eine weitere Zugabe am Ende des Konzertes verzichtet.

JÜRG RÖTHLISBERGER

© Neue Zuger Zeitung 2015